

Aufstellen als Dialog mit der Seele

Marianne Franke-Gricksch

Im Laufe der letzten Jahre habe ich für Klienten, die ein Bedürfnis nach Trennung von einer sehr nahen Person aus ihrer Familie äußern, im weiteren Sinn mit Folgen von Trennungen, schweren Traumata oder mit Symptomen von Geisteskrankheiten in der Familie zu tun haben, eine konkrete Art des Umgangs mit Aufstellungen herausgearbeitet. Die Aufstellung soll ermöglichen, dass die Klienten ihre Fragen im Kontext ihres Unbewussten betrachten. Gleichzeitig kann man im Laufe der Arbeit gut erkennen, an welchem Punkt es in diesen Fällen sinnvoll ist, die Aufstellung zu beenden und eventuell mit dem Klienten auf andere Weise weiterzuarbeiten.

Vor einigen Jahren sprach eine Teilnehmerin über Schwierigkeiten, die sie mit ihrem schizophrenen Bruder hatte. Sie erlebte sich von seiner Existenz stark bedrängt und konnte ihn kaum noch ertragen. Sie floh seine Gegenwart – und fühlte in der Tiefe doch eine Verpflichtung, bis hin zu dem Wunsch, lieber selbst diejenige zu sein, die an Schizophrenie erkrankt ist. Gleichzeitig wollte sie Distanz von ihrem Bruder und seiner Krankheit nehmen.

Bei dieser Aufstellung entschied ich mich, zunächst nur die zwei beteiligten Personen durch Repräsentanten darstellen zu lassen. Primär um die Beziehung der Klientin zu ihrem Bruder in den Vordergrund zu stellen. Meistens füge ich dann nach und nach weitere Personen und/oder Aspekte, zum Beispiel ein Symptom, dazu.

In diesem Fall stand die Repräsentantin der Klientin – sie schien steif und unbeeindruckt – fernab vom Repräsentanten ihres Bruders, war ihm jedoch zugewandt. Der Repräsentant des Bruders ging zunächst ein wenig in ihre Richtung, hielt aber dann Abstand. Es kam über viele Minuten keinerlei weitere Bewegung in die Aufstellung.

Nun lud ich die Klientin ein, sich selbst in die Aufstellung zu stellen. Bisher war ich der üblichen Praxis gefolgt, Repräsentantin und Klientin auszutauschen.

Ich weiß keinen Auslöser zu nennen, es war das erste Mal, dass ich zu einer Klientin sagte: „Lass deine Repräsentantin in der Aufstellung stehen, geh so nah oder bleib so fern, wie dein Körper es erträgt. Deine Repräsentantin ist deine ‚Seele‘, dein ‚Alter ego‘, dein ‚Unbewusstes‘, vielleicht auch der ‚Teil von dir‘, den du jetzt anschaust.“ Ich bot ihr diese verschiedenen Möglichkeiten an, damit sie selbst aussuchen konnte, was eine Repräsentantin für sie bedeutete. Ich wollte sehen, welche Beziehung sie zu ihren unbewussten Anteilen hat. Sie entschied sich dafür, dass ihre Repräsentantin ihre Seele sei.

Zaghaft blieb sie fern von ihrer Stellvertreterin stehen. Ich ermutigte sie, zunächst nur etwas näher zu kommen. Erst nach einer Weile bat ich sie, ihre Repräsentantin anzusprechen. Sie sagte: „Meine Seele“, doch es gelang ihr nur zögernd. Ich sprach es ihr in mehreren Varianten vor. Als sie die Worte mehrmals langsam gesprochen hatte, löste sich ihre Starre, sie ging auf ihre Repräsentantin zu, doch diese wich energisch zurück.

Irgendetwas war in der Klientin passiert. Sie wollte sich jetzt dringend ihrer „Seele“ nähern, die Klientin näherte sich auf etwa einen halben Meter.

„Schau sie an“, ermunterte ich die Frau. „Zeig ihr mit deiner Hand dein Verlangen, sie zu berühren.“ Doch die Seele ließ es nicht zu, sie wich zurück. Das dauerte viele Minuten, bis die beiden Frauen sehr erschöpft zu Boden sanken, sich dadurch etwas näher kamen und lange anblickten, ohne dass eine Berührung möglich gewesen wäre. Dabei ereignete sich bei der Repräsentantin eine deutlich sichtbare Veränderung. Ihr Gesicht wurde starr, aschfahl, ohne irgendeine Mimik, ein leichtes Lächeln spielte um ihren Mund. Sie hielt ihre Augen weit offen, es war, als träten die Augäpfel zurück, bis die Augen nur noch wie tief schwarze Höhlen sichtbar waren – wir alle dachten an eine griechische Maske. Das bewegte die Klientin sehr.

Der Repräsentant des Bruders war aus der Distanz immer noch voller Aufmerksamkeit!

Nach langen Minuten, während sich die beiden Frauen ansahen, begann aus beiden Augen der Repräsentantin eine Träne zu rinnen, deutlich sichtbar – nur eine.

Da wagte die Klientin, diese zwei Tränen sanft mit ihrer Hand abzuwischen.

Langsam konnten sich nun die beiden aufeinander zubewegen und nach langer Zeit der Erstarrung umarmen.

Seit dieser Erfahrung erweiterte ich meine Aufstellungspraxis in den oben beschriebenen Fällen. Dabei bitte ich die Klienten, wenn die Aufstellung so weit ihren Fortlauf genommen hat, dass es zu wesentlichen Begegnungen zwischen dem Repräsentanten und einem Familienmitglied oder einem Teilaspekt kommen kann, sich zunächst ihrer Seele, ihrem Unbewussten zu nähern und dafür selbst in die Aufstellung zu gehen. Ich tausche sie also nicht aus, sondern lasse beide Personen gleichzeitig in der Aufstellung stehen und ermutige sie, Kontakt miteinander aufzunehmen. Nach meiner Erfahrung wird eine Aufstellung für Klienten dann glaubhaft und berührend, wenn sie sich mit ihren Repräsentanten körperlich nähern und verbinden können. Das bedeutet in der Regel, dass sie sich an die Hand nehmen, ihren Arm um die Schultern legen oder bereit sind, dass der Repräsentant seinen Arm um ihre Schultern legt.

Am tiefsten sind die Klienten berührt, wenn sie beide das Bedürfnis haben, sich zu umarmen.

Für manche Klienten ist es selbstverständlich, von Anfang an nah bei ihrer Seele zu stehen. Andere werden traurig und wollen wissen, wie sie sich ihrer Seele oder ihrem Unbewussten nähern können. Wieder andere jedoch lehnen es ab, selbst in die Aufstellung hineinzugehen und mit ihrem ‚Alter ego‘ Kontakt aufzunehmen oder sich mit dem Aspekt ihrer Seele auseinanderzusetzen. Dabei mache ich die Erfahrung, dass es durchaus möglich wäre, an der Aufstellung weiterzuarbeiten. Die Klienten fühlen sich jedoch ab diesem Zeitpunkt in den meisten Fällen fremd dabei. Viele sagen hinterher, es sei wie ein Schauspiel gewesen, das nichts mehr mit ihnen zu tun habe. Deshalb erscheint es mir eher sinnvoll, hier die Arbeit zu beenden, eventuell anders oder an einem anderen Tag weiterzuarbeiten.

Während der oben beschriebenen Arbeit fiel mir eine Arie von Georg Friedrich Händel ein (Text von Barthold Hinrich Brockes [1680–1747]).

*Meine Seele
Hört im Sehen
Wie, den Schöpfer
Zu erhöhen
Alles jauchzet,
alles lacht.
Höret nur,
des erblühnden Frühlings Pracht
Ist die Sprache der Natur,
Die uns deutlich
Durchs Gesicht,
Allenthalben
mit uns spricht.*

Ich erinnerte mich an die hinreißende Musik, an das Jauchzen der Seele über die Natur, das uns so selten gelingt. Manchmal empfehle ich Klienten, sich diese Arie anzuhören. Eine Klientin, die sich nicht nähern konnte, schrieb mir: „Als ich diese Arie hörte, habe ich verstanden. Und ich habe mich geschämt.“ Gleichzeitig fiel mir ein Wort des römischen Kaisers Mark Aurel ein: „Auf die Dauer der Zeit nimmt die Seele die Farbe der Gedanken an.“

In der beschriebenen Aufstellung war es so, als hätten wir die Seele der Klientin gesehen, wie sie sich verdunkelt hatte während einer Zeit, als diese so schwer am Schicksal des Bruders litt, ihn ablehnte und sich ganz von ihm trennen wollte. Und wir erlebten, wie die intensive Zuwendung der Klientin, ihre Begegnung mit ihrer Repräsentantin die Tränen der Seele lösen konnte.

Kann eine Seele weinen? War dieses archaische, graue, maskenhafte Gesicht der Repräsentantin Ausdruck einer verletzten Seele?

Können wir durch diese Begegnung unsere Seele heilen? Seit dieser Zeit beschäftigt mich die Frage: Was unterscheidet Menschen, die spontan ihre Repräsentantin umarmen können oder sich von ihr umarmen lassen – was unterscheidet sie von denen, die sich nicht nähern, denen die Nähe zum Repräsentanten fremd, abstoßend erscheint?

Ich bin zu dem Schluss gekommen, dass es die Menschen sind, die jenseits ihres Wahrnehmungsvermögens durch Sinne oder Intellekt keine andere Kraft anerkennen können. Vielleicht sind sie gleichzusetzen mit jenen, die durch schwere Langzeiterfahrungen oder durch Schockerlebnisse (unterbrochene Hinbewegung zur Mutter, Unfälle) mit Abspaltungen zu tun haben. Darüber hinaus gibt es viele schicksalhaft-systemische Hintergründe, wenn Klienten sich nicht ihren Repräsentanten nähern wollen – oder, wie beschrieben, die Repräsentantin es nicht zulässt, dass sich ihr der Klient nähert. Wie oft verharrt eine Repräsentantin bei einer früh verstorbenen Mutter, einem abgetriebenen Kind – und die Klienten selbst sagen: „Ich will endlich mein eigenes Leben führen, ich will da nicht hin!“

Ich denke an die Kinder, die Vater oder Mutter schon früh vermissen müssen, die ein Geschwisterkind durch Abtreibung verloren haben. Und was geschieht mit den ‚Seelen‘ jener Kinder, die neben einem geistig behinderten Geschwister aufwachsen? Ist es so, dass ihre Seelen sich dabei selbst verdunkeln, mittragen an diesem Zustand und doch das Eigene suchen, sich losreißen wollen, aus der gemeinsamen „Familien-Seele“?

In seiner Seelenlehre beschreibt Aristoteles die Seele als die Form, die Entelechie, das heißt das *Prinzip* des Wirklichseins des organischen Leibes.

Er sieht die Seele nicht unbedingt an ein Körperorgan gebunden (Der Brockhaus, Philosophie, Aristoteles, S. 29). Weiterhin beschreibt Aristoteles, dass der Körper *in* der Seele sei. Aus den verschiedenen Tätigkeiten der Seele werden ihre Fähigkeiten erschlossen: vegetativ zu sein, sich fortzupflanzen, zu fühlen und zu denken, bzw. zu erkennen. Im Alltag sehen wir es ja umgekehrt. Wir sagen: Ein Mensch oder sein Körper ist beseelt, jemand ist seelenlos, oder wir ‚haben‘ eine Seele.

Welch wunderbarer Gedanke, mit unserem Körper eingetaucht zu sein in eine Seele. Zu erkennen, dass es die Seele ist, durch deren Kräfte Körperzellen, Organe sich wieder erneuern, wir uns vollständig fühlen.

Und welche Heillosigkeit wirkt in uns, wenn wir durch inadäquate Gedanken und Handlungen die eigene Seele betrüben und verdunkeln!

„Alles jauchzet, alles lacht“, so heißt es in Barthold Hinrich Brockes‘ Text.

Die Kunst, die Lyrik, die Musik lassen uns diese ungebrochene Kraft fühlen, mit unserem Leib in der Seele zu sein. Sie zeigen die Verbindung zwischen dem unerklärlichen

Lebensprinzip und dem Erklärlichen, dem Sichtbaren, Fühlbaren, Denkbaren.

Nach dieser Aufstellung schrieb mir die Klientin: Ich glaube, mich von meinem Bruder entfernen zu müssen, um endlich mein eigenes Leben führen zu können. Ich bin meinem Bruder wieder nahegekommen und lebe mein eigenes Leben. Ich habe außen gesucht und innen gefunden.



Marianne Franke-Gricksch, Psychotherapie, 28 Jahre Lehrtätigkeit. Freie Praxis in München, Familienstellen, Fortbildung und Supervision für Lehrer, Therapeuten, Sozialpädagogen, Eltern und Jugendliche. Lehrtherapeutin in der DGfS; Gastlehrtherapeutin am Wieslocher Institut.

www.marianne-franke.de